

Klaus-Peter Lange

WARUM ERSATZINFINITIV?

1. Vorbemerkungen

Über den Ersatzinfinitiv¹⁾ im Deutschen und Niederländischen scheint mir das letzte Wort noch immer nicht gesprochen. Die neuesten Arbeiten zu diesem Phänomen, nämlich Löttscher (1978), Kohrt (1979), Reis (1974) und Den Besten/Edmondson (in Vorber.), äußern sich zwar ausführlich und mit unverhohlener Verwunderung über die Vielgestaltigkeit dieser eigentümlichen Konstruktion, versuchen auch das Variationsspektrum in Regeln zu fassen, geben aber keine Antwort auf die naheliegende Frage, wieso eine derartige Vielfalt überhaupt syntaktisch möglich ist. Im folgenden soll diese Antwort gegeben werden. Eine zweite, vielleicht noch wichtigere Frage zum Ersatzinfinitiv ("EI") klingt in diesen Arbeiten kaum an: wieso werden denn die grammatikalisch eigentlich zu erwartenden Partizipien durch Infinitive ersetzt? Ist denn dies einfach eine Laune, die sich Sprecher des Deutschen und Niederländischen erlauben? Oder zwingt ihre Sprache sie dazu, sich auf so haarsträubende Weise (zumindest für Sprecher anderer Sprachen) auszudrücken? Auch darauf soll eine Antwort gegeben werden.

Zunächst ein paar Beispiele für das fragliche Phänomen. Dabei lasse ich den EI in den meisten Fällen in Nebensätzen erscheinen. Er kommt zwar ebenso oft in Hauptsätzen vor, aber wir studieren ihn besser in Nebensätzen, denn - darüber ist man sich weitgehend einig - die deutschen und niederländischen Nebensätze spiegeln eine "zugrundeliegendere" Wortfolge wider als die entsprechenden Hauptsätze.

- (1)(a) ... weil er nicht hat kommen können
- (b) ... weil er ihn hat kommen lassen
- (c) ?Ich freue mich, Sie haben kennen lernen zu dürfen
- (d) süddt.: ... weil er sich untersuchen lassen hat wollen
(Beispiel aus Den Besten/Edmondson)
- (e) ... damit unser Lager von einer Lawine nicht getroffen hätte werden können (Beispiel aus Den Besten/Edmondson)

- (f) ... dat hij het boek heeft kunnen lezen
daß er das Buch hat können lesen
- (g) ... dat hij de stoel is gaan halen
daß er den Stuhl ist gehen holen
- (h) ... dat hij het steeds heeft weten op te lossen
daß er es stets hat wissen auf zu lösen
- (i) Ik verheug me u te hebben mogen leren kennen
Ich freue mich Sie zu haben dürfen lernen kennen
- (j) ... omdat ik het boek in heb willen leveren
weil ich das Buch ein habe wollen liefern
... weil ich das Buch habe einreichen wollen
- (k) ... omdat ik het boek heb willen inleveren
- (l) ... weil er partout nicht runter, sondern rauf hat steigen wollen
- (m) ... een hoop die niet gegeven had mogen worden
eine Hoffnung die nicht gegeben hätte dürfen werden

Diese Beispiele sollen ein paar oberflächenstrukturelle Variationen zum Thema widerspiegeln. Weitere Variationen werden weiter unten auftauchen. Dabei wollen wir gleich bemerken, daß das Niederländische dem Deutschen an Vielfalt des Phänomens durchaus nicht nachsteht, besonders wenn man nun auch noch seine Dialekte heranzieht. Sehr bemerkenswert erscheint mir dagegen die Tatsache, daß das Friesische (zumindest in seiner in der niederländischen Provinz Friesland gesprochenen Variante) den Ersatzinfinitiv überhaupt nicht kennt. Der Satz (1f) würde dort lauten:

(2) ... dat er it boek leze kent hat¹⁾

Dort wird die umschriebene Vergangenheit ganz regelmäßig und "korrekt" mit dem Partizip Perfekt konstruiert (hier: ken-t = "gekonnt"). Auch im Niederdeutschen kommt, soweit ich sehe, der EI nicht vor. Aber das mag daran liegen, daß dort Partizipia von Modalverben wenig gebräuchlich sind. Statt der umschriebenen Vergangenheit wählt man bei Modalverben lieber die präteritale Form. Wenn es denn aber sein muß, dann wird ein Nebensatz wie (1f) im Niederdeutschen folgendermaßen lauten:

(3) ... dat he dat Book lesen kunnt hett

Nie aber:

(4) *... dat he dat Book hett lesen künn'n

Auch die nordgermanischen Sprachen kennen den EI nicht. Z.B.:

(5) dän.: Jeg har ikke villet købe bogen
ich habe nicht gewollt kaufen das Buch

Der EI tritt also in all den germanischen Sprachen auf, in denen das Participium passivi perfecti mit dem Präfix ge- gebildet wird. Wo dies nicht der Fall ist, wo dieses Partizip nur durch eine Endung gekennzeichnet wird, kommt der EI nicht vor. Die Frage ist also nur, wie das Präfix ge- derartige syntaktische Konsequenzen haben kann. Wenn sich zeigen läßt, daß es tatsächlich die Syntax derart beeinflußt, wie es die Beispiele (1) zeigen, haben wir unsere zwei Ausgangsfragen beantwortet.

Wir können dies tatsächlich zeigen, indem wir uns einerseits gewisser in der Sprachwissenschaft etablierter Mittel bedienen, andererseits aber auch gewisse "morphosyntaktische" Vorgänge aufdecken, die bisher im allgemeinen kaum beachtet worden sind. Ausgangspunkt jeder syntaktischen Analyse, also auch hier, müssen Tiefenstrukturen sein, die einen Teil der Satzbedeutung - eben den Teil, der von der Tiefenstruktur getragen wird - deutlich widerspiegeln.³⁾ Man kann wohl sagen, daß der Kern einer einfachen (nicht rekursiven) Tiefenstruktur von einer Proposition gebildet wird, deren zentrales inhaltstragendes Element ein Verb, Substantiv oder Adjektiv ist, das zugleich die morphologische Gestalt der Proposition bestimmt. Dieses Element kann einem Valenzlexikon entnommen werden. Zwar sprechen Valenztheoretiker immer davon, daß valenztragende Elemente wie Verben die "Syntax" der Sätze bestimmen, dies muß aber dahin korrigiert werden, daß Valenzträger zunächst nur die morphologische Gestalt ihrer Mitspieler bestimmen, nicht aber ihre gegenseitige Position auf dem Wege zur Oberfläche. Wir sollen doch den altehrwürdigen Terminus "Syntax" nicht unnötig belasten. Kern-Propositionen können dann wieder als Subjekte oder Objekte zu weiteren inhalts- und valenztragenden Zeichen dienen. So entstehen höhere Propositionen, die ihrerseits wieder als Subjekte oder Objekte eingebettet werden können. Derartig aufgebaute Tiefenstrukturen enthalten dabei nur den Teil der Satzbedeutung,

2.1. Hebung und Bindungsgrad

Welche morphosyntaktischen Vorgänge laufen nun ab (oder nicht) bei der Überführung der Tiefenstruktur (6) in die lineare Oberfläche? Es gibt keinen Grund, von der etablierten Erkenntnis abzugehen, daß Tiefenstrukturen "von unten nach oben" in Ketten umgewandelt werden. Demnach wäre in (6) könn- das erste Verb, das zu heben hätte, nämlich die darunter eingebettete Proposition er komm-. Das eingebettete Subjekt er würde in die Subjektposition von könn- gehoben (Subjekt-zu-Subjekt-Hebung), während komm- in die Prädikatsposition von könn- selbst hineingehoben würde (Prädikat-Hebung), so daß sich ergäbe:

(7) er (Präd komm- könn-)

Die Frage, die sich hier sofort erhebt und deren Beantwortung für das Problem des EI von äußerster Wichtigkeit ist, lautet: Bildet komm- - obwohl nun zusammen mit könn- in der Prädikatkonstituente stehend - noch eine eigene Unterkonstituente, oder ist komm- könn- (natürlich in seiner phonologisch geklärten Form kommen könn-) eine morphologische Einheit? Ist das Verb kommen hier in das Verb könn- zu einer integralen Gestalt verschmolzen? Falls dies mit ja beantwortet werden muß, dann ist vorauszusehen, daß beim nächsten Hebungszyklus das Problem entsteht, wie der "Partizipialrahmen" ge-__-t zu applizieren ist. Meine Argumentation wird also folgendermaßen verlaufen: Zunächst wird zu zeigen versucht, daß gewisse Hebungsverben integrierend heben, d.h. dem gehobenen Verb die Zugehörigkeit zu einer Konstituente nehmen, es vielmehr in die eigene Wortkonstituente aufnehmen. Dann wird die "Ausweich"-Konstruktion EI besprochen mit seinen Variationen.

Schlagkräftige Argumente für Integration oder Nicht-Integration bei Verbhebung liegen für das Deutsche nicht auf der Hand. Zwei mögliche Argumentationswege, die sich zunächst anzubieten scheinen, sind von der Hand zu weisen. Erstens könnte vorgeschlagen werden zu zeigen, daß gewisse Hebungsverben zwischen sich und den gehobenen Verben gewisse Elemente zulassen, während andere Hebungsverben dies nicht tun. Im ersteren Fall läge keine Integration vor, jedoch im zweiten. Dies zu zeigen ist prinzipiell nicht möglich, denn es handelte sich dann immer um Elemente, die im vorhergehenden nicht-finiten Zyklus ausgeklammert worden wären, etwa um

nicht notwendige Präpositionalphrasen.⁵⁾ Ausklammerung ist aber im Deutschen eine Transformation, die nur in finiten Zyklen durchgeführt werden kann. So finden wir zwar (8), nicht aber (9):

(8) Ich glaube, daß er sein Haus verkauft aus Geldnot.

(9)(a) *Ich glaube, daß er sein Haus verkaufen aus Geldnot muß.

(b) *Ich glaube, daß er sein Haus zu verkaufen aus Geldnot versucht.

Zweitens könnte vorgeschlagen werden, Verb-Integration mithilfe der Extrapositionstransformation zu testen, indem Extraposition bei Nicht-Integration möglich wäre, bei Integration aber nicht. Auch dieser Weg ist nicht gangbar, denn Extraposition ist ebenfalls prinzipiell nicht möglich bei getrennter Subjekt- und Prädikat-Hebung. Aber in allen Fällen, wo der EI vorkommt, kommt auch getrennte Subjekt- und Prädikat-Hebung vor. Extraposition betrifft immer nur ungetrennte Strukturen, die entweder in Subjekt-, Objekt- oder Präpositionalposition gehoben wurden. So haben wir zwar Extraposition in Fällen wie (10) (Hebung des eingebetteten S in Objektposition des Matrixsatzes unter Equi-NP-Tildung), nie aber in Fällen wie (11), denn die S-Konstituente der eingebetteten Proposition ist aufgelöst, so daß Extraposition keinen Input mehr findet:

(10)(a) er (_{Obj} (_S er sein Haus verkauf-)) bedauer-

(b) ... er (_{Obj} sein Haus zu verkauf-) bedauer-

(c) ... er (es) bedauert, sein Haus zu verkaufen

(11)(a) (_{Subj} (_S er sein Haus verkauf-)) (_{Präd} woll-)

(b) (_{Subj} er) (_{Präd} sein Haus verkauf woll-)

(c) *...er will, sein Haus verkaufen

Daß im Fall von (10) der Gedanke an Verb-Integration ganz abwegig wäre, geht aus (10b) hervor. Die eingebettete Proposition bleibt ganz in der Objektkonstituente, und Extraposition wie in (10b) zeigt darüber hinaus die Unabhängigkeit dieser Konstituente.

Gemäß den eben genannten Input-Bedingungen für Extraposition ist diese Transformation auch bei jenen Hebungsverben nicht zu erwarten, die - wie die Verben (12) - Subjekte in Subjekt- oder

Objektposition und Prädikate in Prädikatposition heben, aber anders als die Verben (12) die gehobenen Verben mit dem Zeichen zu versehen. Es handelt sich dabei um die Verben (13), wenn sie modal verwendet werden.

(12) wollen, können, sollen, müssen, dürfen, brauchen, mögen, sich trauen (süddt.), lassen, helfen, sehen, hören, fühlen, spüren, heißen

(13) scheinen, pflegen, drohen, versprechen, vermögen, wissen, haben, sein

Es gibt also auch hier keine extrapolierten Formen:

(14)(a) *... weil die Ernte verspricht, in diesem Jahr gut zu werden

(b) *... weil ich heute habe, wenig zu tun

(c) *... weil er scheint, in diesem Augenblick zu kommen

Wenn nun endgültig feststeht, daß auch Extraposition kein Test für Verb-Integration ist, bleibt wohl nichts anderes übrig, als den EI selbst zum Testmittel für Verb-Integration zu machen. Dies wirkt auf den ersten Blick zirkulär, wird aber dann doch akzeptiert werden können, wenn die dabei gewonnenen Ergebnisse in sinnvoller Weise mit der Idee der Verb-Integration in Einklang gebracht werden können.

Das Auftreten des Infinitivzusatzes zu, wie er von den Verben (13) gefordert wird, läßt sich übrigens nicht als Indiz für Vorliegen oder Nicht-Vorliegen von Verb-Integration auswerten, denn erstens kommen die Verben (13) nie mit dem EI vor, sie sind als Hebungsverben nicht noch in die umschriebene Vergangenheit zu setzen:

(15)(a) *... weil die Ernte in diesem Jahr gut zu werden versprochen hat

(b) *... weil die Ernte in diesem Jahr gut hat zu werden versprochen

Und zweitens gibt es einen Fall, wo Infinitivzusatz und EI zusammentreffen, nämlich beim Hebungsverb brauchen:

(16) ... weil er nicht hat (zu) kommen brauchen

2.2. Der Ersatzinfinitiv im Deutschen

Angenommen wir haben eine Tiefenstruktur, in der ein Modalverb in der Subjektstelle einen Satz einbettet, wo aber darüber hinaus das Ganze noch einmal prädiziert wird durch das temporale Verb haben, das als notwendige Ergänzung seiner temporalen Bedeutung den partizipialen Affixrahmen ge-_____ $\left\{ \begin{array}{l} -t \\ -en \end{array} \right\}$ mit sich führt. Dies würde der Tiefenstruktur (6) entsprechen. Dann gäbe es erst im zweiten Zyklus unter S_2 einen Hebungsvorgang, der - sagen wir - kommen an könn- integrieren würde. Im dritten Zyklus unter S_1 müßte dann die Hebung in den Partizipialrahmen vorgenommen werden. Bei einer integrierten Verbkette wie hier gelingt dies jedoch nicht, denn es würde (17) entstehen:

(17) *... daß er ge-komm-en könn-t hat

Diese Kette widerspricht offensichtlich den Gebrauchsvorschriften für den Partizipialrahmen, der nur jeweils (einen Verbstamm) umschließen darf. Dies ist nun wiederum nicht möglich wegen der Integration der verbalen Kette, denn es gibt ja kein:

(18) *... daß er kommen gekonnt hat

Man weicht - und das ist die Erklärung für den EI - nun beiden falschen Ketten dadurch aus, daß die integrierten Verben eben nicht in den Partizipialrahmen gehoben werden, sondern an die Stelle hinter dem hebenden Temporalverb haben. Der leere Partizipialrahmen fällt dabei einfach weg:

(19)(a) *... daß er ge-____-t hat komm-en könn-en
(b) ... daß er hat kommen können

Es ist klar, daß das Friesische oder Niederdeutsche, also Sprachen ohne Partizipialrahmen, sondern nur mit Partizipialsuffix, nicht in die Schwierigkeiten kommen, die durch (17) und (18) exemplifiziert sind. Bei ihnen bleibt die Voranstellung der gehobenen Kette erhalten.⁶⁾

Wenn haben_{temp} dagegen keinen integrierten Verbkomplex zu sich hebt, ist der Partizipialrahmen applikabel. Nehmen wir an, kommen ist in (6) durch das Pro-Verb es ersetzt worden, dann entsteht keine integrierte Verbkette und wir erhalten natürlich:

(20) ... daß er es ge-konn-t hat

Es kommt auch vor, daß eine zunächst integrierte Kette durch Topikalisation wieder zerrissen wird. In solch einem Fall haben einige Sprecher die Tendenz, den Partizipialrahmen "nachträglich" doch anzuwenden, denn neben dem unanstößigen (21a) hört man dann und wann auch (21b):

- (21)(a) Singen hat er sie hören
- (b) Singen hat er sie gehört

Verben mit Objekt- oder Präpositionaleinbettung plus Equi-Tilgung ließen - wie wir sahen - Extraposition zu. Bei Ihnen tritt erwartungsgemäß der EI nicht auf:

- (22)(a) ... weil er das Buch zu lesen angefangen hat
- (b) ... weil er damit angefangen hat, das Buch zu lesen
- (23)(a) ... weil wir ihm Geld zu leihen abgelehnt haben
- (b) ... weil wir (es) abgelehnt haben, ihm Geld zu leihen

Fühlen und spüren sind dagegen Verben, die zwar Subjekt- und Prädikat-Hebung, nicht jedoch Verb-Integration haben. Wir finden hier fast nur die "regelmäßige" Form wie (24a), kaum aber den EI wie in (24b):

- (24)(a) ... weil ich es kommen gefühlt/ gespürt habe
- (b) ... weil ich es habe kommen ?fühlen/*spüren

Worin könnte die Ursache dafür liegen? Es sieht ganz so aus, daß Integration nur bei solchen Verben stattfindet, die Subjekte aus intransitiven und transitiven Sätzen heben (und nicht tilgen). Fühlen und spüren scheinen mir nur intransitive Sätze heben zu können:

- (25)(a) ?... daß ich den Schmerz mich überfallen fühle⁷⁾
- (b) ?... weil er das Böse die Welt durchdringen spürt

Bei Nicht-Hebung, wenn also der eingebettete Satz intakt bleibt, kann bei diesen Verben auch ein transitiver Satz eingebettet werden:

- (26)(a) ... daß ich fühlte, wie mich der Schmerz überfiel
- (b) ... weil er spürt, daß das Böse die Welt durchdringt

Wenn diese Bedingung gilt, ließe sich auch erklären, wieso das Aspektverb bleiben - im Gegensatz zum niederländischen blijven - den EI nicht kennt. Unter bleiben_{asp} können nur gewisse intransi-

tive Sätze mit den Verben stehen, sitzen, liegen, haften u.ä. eingebettet werden:

- (27)(a) (_S er auf der Straße lieg-) bleib-
(b) ... er auf der Straße liegen bleibt

- (28)(a) (_S (_S er auf der Straße lieg-) bleib-) sei-_{temp}
(b) ... er auf der Straße liegen ge-blieb-en ist
(c) *... er auf der Straße ist liegen bleiben

Dagegen im Niederländischen auch Einbettung von transitiven Sätzen:

- (29)(a) ... omdat hij op straat is blijven liggen
weil er auf Straße ist bleiben liegen
(b) ... omdat hij zijn boek is blijven lezen
weil er sein Buch ist bleiben lesen
... weil er sein Buch weiter(hin) las

Wir wären also zu der merkwürdigen morphosyntaktischen Regel gekommen, daß Verbindeintegration nur dann auftritt, wenn (a) Subjekt-Hebung (nach Subjekt- oder Objekt-Position im Matrixsatz) stattfindet und wenn (b) das Matrixverb Hebung sowohl von intransitiven wie transitiven Sätzen zuläßt. Wir kommen später noch einmal darauf zurück.

2.3. Der Ersatzinfinitiv im Niederländischen

Im Niederländischen liegen die Dinge zunächst einmal so wie im Deutschen. Auch dort haben eine Reihe von Verben, nämlich die unter (30), die Eigenschaft, Subjekt- und Prädikat-Hebung durchzuführen.

- (30) willen ('wollen'), kunnen ('können'), mogen ('dürfen'), moeten ('müssen'), niet hoeven ('nicht brauchen'), gaan ('daran gehen', 'Futur'), komen ('kommen um zu'), zitten und staan ('damit beschäftigt sein'), zijn ('dasein um zu'), weten ('wissen zu', 'können'), durven ('wagen'), zien ('sehen'), horen ('hören'), voelen ('fühlen') u.a.

Ein Beispiel:

- (31) En mijn moeder wist dan nooit goed hoe zu kijken
und meine Mutter wußte dann nie gut wie sie dreinschauen
moest⁸⁾
mußte

Und unter denselben Bedingungen, die wir für das Deutsche gelten sahen, tritt auch im Niederländischen EI auf, denn auch diese Sprache bildet seine Perfektpartizipien mit einem Affixrahmen:

- (32) ... dat-ie het boek heeft kunnen lezen
daß er das Buch hat können lesen

Wir bemerken aber sofort, daß hier ein zusätzlicher syntaktischer Prozeß abgelaufen ist, der ein zugrundeliegendes lezen kunnen umgestellt hat. Es ist der Prozeß der "Verb-Umstellung", über den gleich mehr. Und wie im Deutschen ist der Partizipialrahmen wiederum bei fehlendem gehobenen Verb applizierbar:

- (33) ... omdat-ie dat niet gekund heeft
weil er das nicht gekonnt hat

Und wie im Deutschen ist der Partizipialrahmen bei Verben applizierbar, die nicht subjektheben, sondern equi-NP-tilgen, wobei - wie wir sahen - keine Prädikat-Hebung stattfindet. Jedes grammatisches Satzbeispiel, das wir hierfür nun vorführen könnten, hat allerdings notwendigerweise Extraposition und/oder Verb-Umstellung durchlaufen müssen. Dies im Gegensatz zum Deutschen, daß ja durchaus nicht-extraponierte Sätze wie (34) kennt:

- (34) ... weil Kees das Buch lesen zu können behauptet hat

Die entsprechende niederländische Kette

(34') ... omdat Kees het boek lezen te kunnen beweerd heeft gehört jedoch nicht zur Oberflächengrammatik, auch wenn sie den entsprechenden grammatischen Sätzen unmittelbar zugrundeliegt. Aus (34') kann durch Verb-Umstellung das grammatische (35a) oder durch Extraposition plus Verb-Umstellung das grammatische (35b) entstehen:

(35)(a) ... omdat Kees het boek heeft beweerd te kunnen lezen

(b) ... omdat Kees beweerd heeft het boek te kunnen lezen

Verb-Umstellung findet nur in den Zyklen statt, wo ein finites Verb erreicht wird, und stellt die Verben nach, die dem finiten und/oder am weitesten rechts stehenden Verb voranstehen, wiederum zyklisch von innen nach außen verlaufend, beginnend mit dem Verb, das dem finiten und/oder "rechtsten" am nächsten steht. Verb-Umstellung ist obligatorisch, wenn Extraposition durchgeführt wird oder durchgeführt werden könnte. Bei hebben_{temp} ist Verb-Umstellung fakultativ, wie (35b) zeigt. Nachstellung einer integrierten Verbkette beim EI gilt in diesem Sinne auch als Extraposition (vgl. (32)).

Interessant ist dabei, daß Verb-Umstellung nur auf Verben wirkt, die eingebettet waren. In Fällen des krijgen-Passivs ist das von krijgen abhängige Partizip nicht eingebettet, sondern durch eben dieses krijgen als Dativ-promovierend⁹⁾ markiert worden:

(36)(a) ... dat ik mijn boek teruggestuurd gekregen heb
daß ich mein Buch zurückgeschickt gekriegt habe

(b) ... dat ik mijn boek heb teruggestuurd gekregen

(c) ... dat ik mijn boek teruggestuurd heb gekregen

(d) *... dat ik mijn boek heb gekregen teruggestuurd

Wenn also gekregen schon allein umgestellt wurde, kann "im zweiten Durchgang" teruggestuurd nicht auch noch umgestellt werden, da es nicht unter krijgen eingebettet war.

2.4. Oberflächenstruktur-Beschränkungen

Ist es uns nun eigentlich gelungen, eine Erklärung für den EI zu finden? So viel muß nun klar sein, daß die Erklärung für den EI auf morphologischem Gebiet gesucht werden muß, denn dieses Phänomen tritt nur in Sprachen auf, die den Partizipialrahmen haben. Dieser ist nur auf einzelne Verben anwendbar. Wenn es aber Verben gibt, die unter sich eingebettete Verben heben und in sich integrieren, so daß eine Verbkonstituente aus zwei oder mehr Verbmorphemen entsteht, ist der Partizipialrahmen nicht mehr applikabel. Ein solcher Vorgang schien nun allerdings nur bei Hebungsverben abzulaufen, die nicht nur intransitive Sätze unter sich einbetten, sondern auch transitive. Es ist nun die Frage, ob sich aus diesem Tatbestand (EI nur bei möglicher transitiver Einbettung) ein Argument für Verbintegration entwickeln läßt.

Zunächst wollen wir versuchen, die Datenbasis noch ein wenig zu erweitern. Weder anhand des Deutschen noch des Niederländischen läßt sich schon rein morphologisch zeigen, ob Verbintegration vorliegt oder nicht. Es wäre ja auch zu schön, wenn integrierte Verben eine andere Morphologie zeigten als nicht-integrierte. Es gibt allerdings eine germanische Sprache, die in diesem Punkt morphologisch deutlich wird: das Friesische, wobei ich mich auf das in den Niederlanden gesprochene Westfriesische beschränken muß. Diese Sprache kennt zwei Infinitivendungen, nämlich -e und -en. Die Endung -e wird bei Verben verwendet, die von Modalverben gehoben wurden (vgl. (2)). Die Endung -en wird bei Verben angefügt, die (a) substantivisch verwendet werden:¹⁰⁾

(37)(a) Yn fearen hat hi gin sin
 in Seefahren hat er kein Sinn
 Zum Seefahren hat er keine Lust

(b) Et rinnen falt him swier
 das Laufen fällt ihm schwer

Und (b) laut Roggen (1976: 66) bei Verben, die von den Verben heare ('hören'), sjen ('sehen'), fiele ('fühlen'), gean ('daran gehen') und bluwe ('bleiben') abhängig sind. Wenn wir nun (2) und (37) vergleichen, dann liegt es auf der Hand zu sagen, daß die Endung -e Verbintegration anzeigt und die Endung -en das Fehlen von Integration, also Selbstständigkeit als Konstituente.

Wie kommt es dann aber, daß die Endung -en auch bei Hebung durch die unter (b) genannten Verben auftritt? Hatten wir nicht anhand des Deutschen und Niederländischen zumindest für hören und sehen Verbintegration feststellen wollen? Ich bin nicht sicher, ob sich hier wirklich ein Widerspruch auf tut, denn die Beispiele, die Roggen für heare und sjen bringt, haben keine transitiven Sätze mit direktem nominalen Objekt eingebettet. Er führt etwa den Beispielsatz

(38) ik ha him sezen heard
ich habe ihn sagen gehört

an, ohne ihm ein direktes Objekt beizugeben, wie es etwa mit einem dat leicht möglich gewesen wäre. Offenbar soll (38) mit einem extraponierten Objektsatz fortgeführt werden. Bemerkenswert ist auch, daß der Beispielsatz für fiele zwar ein transitives Verb einbettet, aber ein direktes Objekt unterdrückt:

(39) wi ha him trekken field
wir haben ihn ziehen geführt

Soweit der Ostschellinger Dialekt. Etwas andere Daten erhalten wir aus Knop (1954: 205), der einen anderen Schellinger Dialekt von Haus aus spricht. Er berichtet, daß die Verben heare und sjen beide Infinitivendungen zulassen. Wir finden dort auch transitive eingebettete Sätze unter den Beispielen, allerdings nur mit enklitischem Objektpronomen. Weitere genauere Informationen über das Friesische habe ich bisher nicht erhalten können. In Anbetracht der Tatsache, daß die westfriesischen Dialekte eine erstaunliche Vielfalt zeigen, könnte in diesem Punkt ohnehin nur eine Enquete an Ort und Stelle weiterhelfen. Der Blick ins Friesische widerlegt also zumindest nicht unsere anhand des EI gewonnene Vermutung, daß Verbintegration nur bei möglicher Einbettung von intransitiven und transitiven Sätzen auftritt.

Wie ließe sich denn dieser Tatbestand erklären? Ich sehe keine andere Möglichkeit, als hier das Wirken einer Oberflächenstrukturbeschränkung anzunehmen. Hebungsvorgänge dienen keinem anderen Zweck als komplexe Tiefenstrukturen auf geregelte Weise (Wiedergewinnbarkeit der Tiefenstruktur!) in einfache Oberflächenstrukturen zu überführen.¹¹⁾ Je komplexer aber eine Tiefenstruktur ist, je mehr unverzichtbare Elemente sie enthält, darunter auch Objekte,

desto mehr Elemente müssen in die auf der Oberfläche vorkommenden Konstituenten integriert werden. Oder um es in einem Bild auszudrücken: Die Oberflächenstruktur bietet nur einer gewissen Anzahl von selbstständigen Elementen in einem Konstituentenrahmen Platz. Kommen aus der Tiefe mehr Elemente als Platz ist, müssen sich gewisse Elemente in vorgesehene Konstituenten hineindrängen. Dies geschieht mit gehobenen Verben, wenn sie von mitgehobenen Objekten in die Verbkonstituente hineingedrängt werden. Natürlich können dann Hebungsverben, um von vornherein "Gedränge" zu vermeiden, den eingebetteten Sätzen Strukturbeschränkungen auferlegen. Dies ist von Sprache zu Sprache verschieden.

3. Die Varianten des Ersatzinfinitives

Im Niederländischen entsteht eine gewisse Vielfalt der Oberflächekette dadurch, daß Verbpräfixe mit umgestellt werden oder nicht. Diese Möglichkeit besteht nun auch beim EI, der ja auch als Umstellungsvorgang gesehen werden kann. Entweder wird beim EI das Verbpräfix mitgenommen oder nicht. So finden wir etwa:

- (40)(a) ... omdat-ie het boek in heeft willen leveren
- (b) ... omdat-ie het boek heeft willen inleveren
- (c) ... omdat-ie het boek heeft in willen leveren

Es ist selbstverständlich, daß Ketten wie (40c) als weniger gut empfunden werden, da das Präfix erst im zweiten Umstellungsvorgang zurückgelassen wird.

Warum treten Varianten wie (1e) und (1m) auf? Weil das Temporalverb haben bzw. hebben nur zum Schein seinen Partizipialrahmen appliziert hat. In Wahrheit aber handelt es sich um einen anderen Partizipialrahmen, nämlich den des tief eingebetteten Passivsatzes.

Das süddeutsche Beispiel (1d) zeigt, daß auch Sätze mit doppelter Integration möglich sind, was nicht überrascht. Darüber hinaus zeigt es, daß das Süddeutsche zu einer anderen Ausweichkonstruktion greift: es stellt nicht die gesamte integrierte Kette um wie das Standarddeutsche:

- (1d') ... weil er sich hat untersuchen lassen wollen

Sondern nur das letzte Element einer integrierten Verbkette. Diese Umstellung des einen Verbelements wird dann offensichtlich Vorbild für Fälle wie:

- (41) süddt.: ... weil er's nicht hat mögen

Wo eigentlich Applikation des Partizipialrahmens möglich wäre.

Der EI kann nun aber auch gerade in anderer Richtung greifen, indem mehr umgestellt wird als nur Verben oder Verbketten, nämlich Verbketten mit näheren Bestimmungen:

- (42)(a) ... weil er lieber hat alleine laufen wollen
- (b) ... daß er hat in den Zirkus gehen dürfen

Unübersehbar werden die Varianten des EI aber dann, wenn - wie es in gewissen Dialekten der Fall ist - Verbintegration nachträglich durch Extraposition wieder aufgelöst wird, also nicht nur durch bloße Verb-Umstellung wie im Standardniederländischen. Solche Extraposition ist z.B. im Flämischen möglich:

- (43) En ge zoudt nog moeten uw eigen pintje betalen¹²⁾
und du Konj. noch müssen dein eigenes Bier bezahlen

Aber auch im Zürichdeutschen, wo es dann beim EI folgende Kette etwa geben kann:

- (44) Mer händ em Hans wele es velo schänke täärfte¹³⁾
wir haben dem wollen ein Fahrrad schenken dürfen

Durch nachträgliche Lockerung des Prinzips der Integration ist also der Variation Tür und Tor geöffnet.

Fußnoten

- 1) Beispiel aus Den Besten/Edmondson (in Vorber.)
- 2) In moderner Literatur auch "doppelter Infinitiv" oder "double infinitive construction" genannt, welche letzteres wohl nur schwerlich mit "doppelte Infinitivkonstruktion" übersetzt werden kann, wie es Den Besten und Edmondson (in Vorber.) tun. Nicht die Konstruktion ist doppelt.
- 3) Ich habe diese Konzeption in meinem Buch von 1978 erstmals auszuarbeiten versucht.
- 4) Vgl. Lange (1978: 124ff.).
- 5) Vgl. hierzu etwa Erben (1972: 277).
- 6) Die "SVO"-Sprachen Dänisch und Englisch unterscheiden sich offensichtlich in ihrem Bindeverhalten. Englische Modalverben binden unter nachstellender Integration, denn die Kette "Modalverb + Hauptverb" darf morphologisch nicht mehr verändert werden: *He has could come. Deshalb Ersatz integrierender Modalverben durch adponierende: He has be-en able to come. Dänische Modalverben fügen nur locker an. Deshalb Sätze wie (5).
- 7) Bech (1955: 138/9) führt ein einziges Beispiel an, aus dem hervorgeht, daß fühlen doch einen transitiven Satz hebt: (ich) schloß die Augen für einen Augenblick, um ganz dieses magische Angezogensein irgendeines Menschlichen aus dem Dunkel der Welt mich überfluten zu fühlen (St. Zweig, "Phantastische Nacht"). Dafür daß fühlen intransitive Sätze hebt, finden wir bei Bech gleich acht Beispiele. Der Leser möge sich selbst ein Urteil über die Grammatikalität des Zweig'schen Satzes bilden. Was spüren betrifft, so bietet Bech nur Sätze mit intransitiver Einbettung.
- 8) Beispiel aus Jan Wolkers "Terug naar Degtgeest".

9) Ich bediene mich hier eines Terminus aus der Relational Grammar. Damit ist gemeint, daß die Passivtransformation ein indirektes Objekt zum Subjekt erhebt.

10) Beispiele aus Roggen (1976: 66).

11) Vgl. Lange (1978: 72).

12) Beispiel aus Vanacker (1970: 157).

13) Beispiel aus Lötscher (1978: 8).

Literatur

- Bech, Gunnar (1955), *Studien über das deutsche Verbum infinitum*, Kopenhagen: Munksgaard (Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab, Historisk-filologiske Meddelelser, bind 35, nr. 2).
- Erben, Johannes (1972), *Deutsche Grammatik - Ein Abriß*, München: Hueber.
- Den Besten, Hans und Jerold A. Edmondson (1981), *The Verbal Complex in Continental West Germanic*, in diesem Band.
- Knop, G. (1954), *De spraakkunst der Terschellinger dialecten*, Assen: Gorcum.
- Kohrt, Manfred (1979), "Verbstellung und 'Doppelter Infinitiv' im Deutschen", *Leuvense Bijdragen* 68, 1-34.
- Lange, Klaus-Peter (1978), *Syntax und natürliche Semantik im Deutschen*, Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik 9).
- Lötscher, Andreas (1978), "Zur Verbstellung im Zürichdeutschen und in anderen Varianten des Deutschen", *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 45, 1-29.
- Reis, Marga (1974), "Syntaktische Hauptsatzprivilegien und das Problem der deutschen Wortstellung", *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 2, 299-327.
- Roggen, C. (1976), *Aasters - Oosterschellinger dialekt*, Algemeine Fryske Underrjocht Kommissje.
- Vanacker, V.F. (1970), "Een 'Zuidnederlandse' constructie in een paar Zuidnederlandse dialecten", *Nieuwe Taalgids* (Van Haeringennummer), 140-157.